

Marvin Ester • Rhonda Koch*

Für eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Perspektive auf die Klimakrise

Zusammenfassung: In diesem Beitrag stellen wir die Bedeutung einer psychoanalytisch-sozialpsychologischen Perspektive auf die Klimakrise für eine sozial-ökologische Transformationsstrategie heraus. Dabei fokussieren wir exemplarisch auf den Zusammenhang von Entfremdung, Ressentiment und Klimaangst, um den erkenntnisreichen Dialog zwischen kritischer Klimapsychologie einerseits und der ideengeschichtlichen Tradition der marxistischen Kapitalismuskritik andererseits her- und darzustellen.

Schlagwörter: Klimapsychologie, Klimaangst, Ressentiment, Transformationskonflikte

Towards a Psychoanalytic Social Psychological Perspective on the Climate Crisis

Abstract: In this paper, we highlight the importance of a psychoanalytic social psychological perspective on the climate crisis for an effective social-ecological transformation strategy. In doing so, we focus on the connection between alienation, resentment, and climate anxiety in order to establish and present the insightful dialogue between critical climate psychology on the one hand and the tradition of Marxist critique of capitalism on the other.

Keywords: Climate Psychology, Climate Anxiety, Resentment, Conflicts of Transformation

Die gegenwärtige Lage des Klimas ist mehr als ernst. Seit dem Siegeszug des fossilen Kapitalismus schreitet ein globaler Prozess der Destabilisierung

und Zerstörung unserer Ökosysteme scheinbar unaufhaltsam fort. Gerade im sogenannten globalen Süden bedrohen und zerrütten dessen Folgen bereits seit

* **Marvin Ester** arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Centre for Social Critique* an der Humboldt-Universität zu Berlin. In seiner Dissertation mit dem Titel »Narzissmus und Ideologie« entwickelt er im Anschluss an Karl Marx, Sigmund Freud, Cornelius Castoriadis und Theodor W. Adorno eine sozialphilosophisch-psychoanalytische Theorie regressiver Politik. | **Rhonda Koch** arbeitet zurzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin für die LINKE. Zuvor studierte sie Philosophie und Soziologie in Berlin und Toronto. In ihrer Masterarbeit setzte sie sich aus sozialphilosophisch-psychoanalytischer Perspektive mit dem Transformationskonflikt in der Lausitz auseinander.

Jahrzehnten die Lebensgrundlage unzähliger Menschen, treiben sie in die Flucht und intensivieren soziale Konflikte. Doch auch der »Norden« ist zunehmend – wenn auch mit einiger Verzögerung – von den Folgen der menschengemachten Klimakrise betroffen. Besonders im Sommer beunruhigen Berichte über Wasserknappheit, was besonders unter Landwirtschaftsbetrieben zusätzliche Konkurrenz und Planungsunsicherheiten erzeugt. Die Trinkwasserversorgung einiger Städte scheint phasenweise unsicher. Sturzfluten, wie zuletzt im Juli 2021 im Ahrtal, zerstören ganze Gemeinden. Realität und Schwere des Wandels sind nicht mehr abzustreiten. Zudem sind die Prognosen schlecht: Das Zeitfenster, innerhalb dessen weitere Klimaafolgeschäden verhindert und der menschliche Umgang mit den Ökosystemen substanziell verbessert werden könnten, schrumpft mit jedem Tag.

Mit ihrem Einzug in den Alltag ist die Klimakrise auch im Empfinden der Menschen angekommen. Von der *American Psychological Association* (APA) wird »Klimaangst« bereits anerkannt als »chronische Angst vor dem Untergang einer von Menschen bewohnbaren Umwelt« (Kawasaki u.a. 2004, zit. n. Dodds 2021: 222). Entsprechend gesteigertes Interesse kommt im öffentlichen Diskurs der akademischen Disziplin der Klimapsychologie zu.¹ Ihr Gegenstand ist die Frage, wie Menschen die Klimakatastrophe wahrnehmen und wozu diese Wahrnehmung führt: Welche psychosozialen Faktoren sor-

gen dafür, dass Menschen sich zum klimapolitischen Engagement veranlasst sehen? Und unter welchen Umständen wird auf die fraglos beunruhigenden Aussichten mit Resignation oder sogar psychischer Abwehr und Verleugnung reagiert? Eine Klimapsychologie verweist so gesehen indirekt immer auch auf Fragen des Politischen, etwa in den Worten des kritischen Klimapsychologen Matthew Adams (2015): »How we (don't) feel, talk and think about anthropogenic climate change and related crises is important in making sense of how we respond individually and collectively to it.«

In diesem Beitrag geht es uns darum, die Bedeutung einer psychoanalytisch-sozialpsychologischen Perspektive auf die Klimakrise für eine effektive sozial-ökologische Transformationsstrategie herauszustellen.² Denn erst die Auseinandersetzung auch mit der subjektiven oder psychischen Dimension der Klimakrise erlaubt es, gesellschaftliche Reaktionen auf die klimapolitische Dimension sozial-ökologischer Transformationsprogramme verständlich zu machen (epistemischer Gewinn) und eröffnet damit der politischen Strategie bedeutsame Einsichten (strategischer Gewinn).

Unser Plädoyer für eine strategische Einbindung einer psychoanalytisch-so-

1 Vgl. u.a. van Bronswijk/Hausmann, (2022), van Bronswijk (2022), Dohm/Schulze 2022 u.v.m.

2 Dass eine subjektwissenschaftliche Perspektive in der ökosozialistischen Strategie-debatte mehr diskutiert werden sollte, betonen u.a. auch Markus Wissen und Ulrich Brand (2022). Denn erst mithilfe dieser ließen sich politische Perspektiven entwickeln, die an die »emanzipatorischen, gleichwohl widersprüchlichen Praxen und Wünsche der Menschen« (ebd.: 277) anknüpfen können.

zialpsychologischen Klimapsychologie ist in drei Schritte gegliedert: Zunächst skizzieren wir das generelle Anliegen einer kritischen Klimapsychologie, das im Kern darin besteht, das vorherrschende individualpsychologische Paradigma in der Klimapsychologie einer kritischen Revision zu unterziehen (1). Daraufhin umreißen wir anhand der Begriffe Entfremdung, Ressentiment und Klimaangst den Zusammenhang zwischen einer kritischen Klimapsychologie einerseits und der ideengeschichtlichen Tradition der marxistischen Kapitalismuskritik andererseits (2). Zum Abschluss entwerfen wir zwei strategische Schlussfolgerungen als Antwort auf die Frage, welchen spezifischen Gewinn eine sozial-ökologische Transformationspolitik aus der kritischen Klimapsychologie ziehen könnte (3).

1. Auf dem Weg zu einer kritischen Klimapsychologie

Spätestens seit den 1960er-Jahren gilt die Umweltpsychologie als eigenständige Teildisziplin der Psychologie. Gerade seit Anfang des 21. Jahrhunderts liegt ihr besonderer Fokus auf dem Zusammenhang von menschlichem Verhalten und der menschenbedingten Zerstörung der planetaren Lebensgrundlagen (Kühn/Bobeth 2022). Wie jedoch kritische Klimapsycholog_innen (selbst-)kritisch hervorheben, liegt der Hauptfokus der Klimapsychologie im Ganzen gegenwärtig noch immer darauf, die Möglichkeiten und Hindernisse *individueller* Verhaltensänderungen (insbesondere Konsum) zu analysieren (vgl. etwa Kühn/Bobeth 2022: 2; Räthzel/Uzzell 2009). Der Vorwurf von Sei-

ten der kritischen Klimapsycholog_innen ist dabei nicht allein, dass durch den Fokus auf Fragen individuellen Verhaltens bestimmte soziale Faktoren aus dem Blick geraten. Eine solche Leerstelle ließe sich schließlich durch interdisziplinäre Arbeitsteilung lösen. Vielmehr sehen sie das tiefergehende Manko der derzeitigen Klimapsychologie darin, dass ihr methodischer Individualismus einer sozialtheoretisch reichhaltigeren Perspektive durch ihren atomistischen Begriff des Individuums geradezu entgegensteht (vgl. Kühn/Bobeth 2022; Räthzel/Uzzell 2019; Adams 2021). Daher fordern kritische Klimapsycholog_innen ein Forschungsprogramm mit einem neuen methodologischen Rahmen. Matthew Adams (2014: 253) etwa stellt dabei drei grundlegende Anliegen ins Zentrum:

Erstens: Eine kritische Klimapsychologie muss der Tatsache Rechnung tragen, dass sozialer Kontext und Interaktion maßgeblich beeinflussen, was wir gemeinhin als »individuelle Erfahrung« verstehen.

Zweitens: Eine kritische Klimapsychologie muss die relative Eigendynamik überindividueller Herrschaftsstrukturen anerkennen, deren Wirkung es ist, Handlungsfähigkeit zu beschränken, auch wo dies keiner willentlichen Handlung oder Intention einzelner Akteur_innen entspringt.

Drittens: Eine kritische Klimapsychologie muss sich parteilich darauf verpflichtet sehen, an der Überwindung dieser Zusammenhänge und Strukturen mitzuwirken.

Wenn wir argumentieren, dass die sozial-ökologische Strategiebildung auf die Einsichten einer kritischen Klima-

psychologie angewiesen ist, schließen wir an diese kritische Strömung in der Klimapsychologie an. Daraus ergibt sich die Frage, wie sich eine kritische Klimapsychologie und die sozialkritische Gesellschaftsanalyse miteinander in Dialog bringen lassen. Anders gesagt: Um den epistemischen und strategischen Stellenwert einer kritischen Klimapsychologie für die Analyse und Kritik der Klimakrise herauszustellen, muss erläutert werden, wie die Analyse von Sozial- und Subjektstrukturen ineinandergreifen. Im Folgenden wollen wir diesen Themenkomplex beispielhaft anhand des Zusammenhangs von Entfremdung, Ressentiment und Klimaangst erläutern.

2. Von der Entfremdung zum Ressentiment? Zur strukturellen Dimension von »Klimaangst«

Die Frage nach dem Zusammenhang von Subjekt und Sozialstruktur, die für eine kritische Klimapsychologie elementar ist, wie sie von Wissenschaftler_innen wie Matthew Adams, Nora Räthzel, David Uzzell und anderen angestrebt wird, ist für die Denktradition einer materialistischen Kapitalismuskritik alles andere als neu. Schon Marx sah die spezifische Herrschaftsform im Kapitalismus im sprichwörtlich gewordenen »stumme[n] Zwang der ökonomischen Verhältnisse« (MEW 23: 765) – eine Form der Unfreiheit, die gerade ohne die personale Herrschaftsweise des Feudalismus auskommt, doch nicht minder freiheitsbeschränkend wirkt (vgl. dazu auch Mau 2021). Besonders für den frühen Marx ist der Begriff der »Entfremdung« kennzeichnend für die-

se in die Praxis- und Interaktionsformen eingelassene Herrschaftsform des Kapitalismus. Doch was genau meint Entfremdung?

Mit der Sozialphilosophin Rahel Jaeggi lässt sich Entfremdung beschreiben als ein »Verhältnis gestörter bzw. veränderter Welt- und Selbstaneignung« (Jaeggi 2005: 20): Entfremdet sind soziale Verhältnisse, die zwar geschichtlich von den Menschen geschaffen wurden und sich durch ihr tagtägliches Verhalten reproduzieren, ihnen dabei jedoch – in Marx' Worten – entgegentreten »als ein fremdes Wesen, als eine [...] unabhängige Macht« (MEW 40: 511), die ihre Handlungsfähigkeit essenziell beschränkt. Entfremdung bezeichnet also nicht nur das, was uns daran hindert, die Welt so zu gestalten, wie wir wollen, sondern sie ist auch auf gewissermaßen vorgelagerter Ebene eine Reflexionsblockade, die »uns daran hindert, die Frage danach, wie wir leben wollen, auch nur angemessen zu stellen« (Jaeggi 2005: 14). Anders ausgedrückt: Das Leben unter den entfremdeten Verhältnissen der strukturellen Herrschaft kapitalistischer Gesellschaftsordnungen präsentiert sich den Menschen als ein Leben, das sich einer vollständig sinnhaften Aneignung entzieht, das unfrei und unerfüllt ist. Diese strukturell induzierte Unfreiheit findet, wie Jaeggi herausstellt, immer auch eine Ausdrucksweise im Register der subjektiven Erfahrung: »Entfremdung bedeutet Indifferenz und Entzweiung, Machtlosigkeit und Beziehungslosigkeit sich selbst und einer als gleichgültig und fremd erfahrenen Welt gegenüber. [...] Eine entfremdete Welt präsentiert sich dem Individuum

als sinn- und bedeutungslos, erstarrt oder verarmt, als eine Welt, die nicht »die seine« ist, in der es nicht »zu Hause« ist oder auf die es keinen Einfluss nehmen kann.« (Ebd.: 21)

In Jaeggis Aneignung des marxischen Entfremdungsbegriff klingt an, dass Entfremdung – wenngleich sie ihre Grundlage auch in den »objektiven« Strukturbedingungen der kapitalistischen Sozialordnung hat – immer auch mit einem spezifischen Ausdruck im »subjektiven« Empfinden der Träger_innen dieser Ordnung korrespondiert. Und es ist dieses Empfinden, diese spezifische Verschränkung von Freiheits- und Unfreiheitserfahrungen, die für das Leben im Kapitalismus charakteristisch ist. Doch wie genau lässt sich dieser Zusammenhang von Entfremdung und Unfreiheit fassen? Oder anders: Was haben Entfremdung und Herrschaft miteinander zu tun, wenn Herrschaft hier gerade nicht primär im personalen Sinne gedacht ist?

Eine hilfreiche Formulierung dazu findet sich bei Klaus Holzkamp, dem wohl einflussreichsten Vertreter einer von Marx inspirierten kritischen Psychologie im deutschsprachigen Raum. Was aus Holzkamps Sicht die entfremdeten Verhältnisse des Kapitalismus charakterisiert ist das Vorherrschen »restriktive[r] Handlungsfähigkeit« (Holzkamp 1990: 43). »Restriktives Handeln« ist eine Form des Handelns, die auf den »Druck unmittelbarer Bedrohung oder Bedürftigkeit« zwar »bewältigend« reagiert, jedoch auf eine Weise, »durch welche die Widersprüche und Dilemmata, die man überwinden will, unbewußt selbst verstärkt und perpetuiert« werden (ebd.: 43). Anders gesagt:

Restriktives Handeln ist Konfliktbewältigung zum Preis der Reproduktion struktureller Herrschaft und damit einer (zukünftigen) Selbstschädigung. »Hier wird nämlich durch die Befangenheit in herrschenden Denk- und Praxisformen eine Problembewältigung auf Kosten anderer angestrebt, durch welche ich – da an der Aushöhlung unserer gemeinsamen Basis der Verfügungserweiterung aktiv beteiligt – *schließlich an meiner eigenen Unterdrückung durch die Herrschenden partizipiere*.« (Ebd.: 26; vgl. auch Holzkamp 1985: 378)

So geht Holzkamp von der Annahme aus, dass die Selbst- und Welterfahrung von Menschen, die ihr Dasein in entfremdeten Herrschaftsverhältnissen fristen, von einer »existentiellen Verunsicherung« geprägt ist. Denn immer stellt sich unter entfremdeten Verhältnissen die Frage, »ob man tatsächlich das höhere Handlungsfähigkeitsniveau erreichen kann oder nicht stattdessen auch noch die Handlungsfähigkeit auf dem gegenwärtigen niedrigeren Stand einbüßen wird.« (Holzkamp 1985: 371) Daher, so Holzkamps These, erhält restriktives Handeln – also Selbsterhalt durch Herrschaftspartizipation zum Preis der Herrschaftsreproduktion – unter entfremdeten gesellschaftlichen Bedingungen eine gewisse Rationalität. Im Zentrum einer Theorie gesellschaftlicher Emanzipation steht damit die Frage, wie das Niveau allgemeiner und partikularer Handlungsfähigkeit gesteigert werden kann.

Womit Holzkamp dabei über Marx – der die subjektimmanente Dimension sozialer Herrschaft mit einem materialistisch-antipsychologistischen Gestus allenfalls andeutungsweise ver-

handelte – hinausgeht, ist die Annahme, dass die strukturell erzwungene Teilhabe an »restriktivem Handeln« mit subjektiv-psychologischen (Neben-)Effekten einhergeht. Holzkamp spricht dabei von »Abwehrbewegungen und Verleugnungsmechanismen« und »Realitätsausklammerung[en]« – kurz: Widerspruchs- und Konfliktbewältigungen, die den Preis der Wirklichkeitsverkenntung und strukturellen Selbstunterwerfung mit sich bringen (vgl. Lessenich 2016; Brand/Wissen 2017).

Neu ist dieser Gedanke der psychologischen Verdrängung struktureller Konflikte nicht. Noch vor der kritischen Psychologie beschäftigten sich bereits die Psychoanalyse und ihre theoretischen Vorläufer mit derartigen Abwehrmechanismen. Bereits in Friedrich Nietzsches *Genealogie der Moral* von 1881 etwa heißt es, dass solche Bedrohungen, denen sich das Subjekt gegenüber in einem Zustand der Ohnmacht erlebt, zu Verleugnungen der Wirklichkeit, Projektionen – einem »Geist des Ressentiments« – führen, was gerade verhindert, dass sich die Subjekte aus der leidverursachenden Situation hinausbewegen können (vgl. Nietzsche 1999: 310).

Um hier Missverständnissen vorzubeugen: Selbstverständlich sind Abwehrmechanismen aus gesellschaftlicher Sicht nicht *per se* problematisch. In vielen Fällen haben sie die wichtige Funktion, ein »gesundes« Ich zu stabilisieren, indem allzu schmerzhaft oder bedrohliche Konflikte und negative Empfindungen sowie kognitive Dissonanzen reguliert beziehungsweise gelindert werden. Worauf Nietzsche und viele Theoretiker_innen der Psychoana-

lyse jedoch mit kritischem Nachdruck verweisen, sind solche Formen von Abwehr, die man in den Worten von Holzkamp als selbstschädigend beschreiben kann, weil sie verhindern, dass sich die betroffene Person oder soziale Gruppe einem leidverursachenden gesellschaftlichen Arrangement adäquat widmen kann, um es zu überwinden. Schon bei Nietzsche wird die Kritik am Ressentiment in diesem Sinne gerahmt durch eine Kritik jener Verhältnisse, die das Ressentiment als defizitäre Krisenbewältigung überhaupt hervorgebracht haben. Vor diesem Hintergrund erhellt sich, dass das Problem des Ressentiments erst mit Blick auf seine soziale Funktion erfasst werden kann: Es ist gerade die herrschaftsstützende, fortwährend entfremdende und die Handlungsfähigkeit beschränkende soziale Funktion, welche die ressentimentale Abwehr, Verleugnung oder Umdeutung einer Verletzungserfahrung problematisch macht (vgl. Jaeggi 2023).

Ein Blick auf einen konkreten politischen Zusammenhang wie den vielbesprochenen Transformationskonflikt in der Lausitz kann helfen, um den bislang noch recht theoretisch beschriebenen Zusammenhang von Entfremdung und problematischen Abwehrmechanismen greifbar zu machen. Obwohl die Kohlebeschäftigten in der Lausitz im Gegensatz zu ihren Kolleg_innen in vielen vergleichbaren Branchen ökonomisch vergleichsweise gut abgesichert sind (vgl. Greib u.a. 2019: 43), zeigen Erhebungen das Vorherrschen großer Unzufriedenheit. Viele beschreiben ihre gegenwärtige Erfahrung als »zweite Wende« (Bose u.a. 2019: 99). Die Enttäuschung über gebrochene Versprechen

in einem zutragenden arbeits- und lebensweltlichen Wandel, der sich über den Köpfen der Beteiligten abspielt und an den sich die Kolleg_innen noch aus der Wendezeit erinnern, scheint sich für sie in der Gegenwart zu wiederholen: »Wir haben ja schon vieles erlebt, was alles versprochen wurde.« (Ebd.: 89)

Durch fehlende betriebliche Mitsprache und Beteiligung seitens der LEAG-Beschäftigten am Kohleausstieg sehen sich die Arbeiter_innen der Kohleindustrie einem Zustand der Ohnmacht ausgesetzt (vgl. Haas 2020). Zu diesem Empfinden, gegenüber der Gestaltung des Kohleausstiegs ausgeliefert zu sein, tritt der Eindruck, »nicht mehr anerkannt, nicht mehr wertgeschätzt« (Bose u.a. 2019: 102) zu werden – obwohl die LEAG-Belegschaften sich bewusst sind, mit dem Strom gerade etwas zu produzierten, »was jeder Bürger braucht« (ebd.): »In DDR-Zeiten, da waren wir die Helden der Nation, das wurde ja immer so gesagt. [...] Und jetzt sind wir die Deppen oder die Bösewichter der Nation, weil wir mussten uns ja schon beschimpfen lassen als Nazis, als Mörder, als Umweltverpester und ich weiß nicht was alles! [...] Und das schmerzt.« (Ebd.)

Ihrem Leid, das sich in den Interviews als ein »Empfinden sozialer Missachtung und Abwertung« (ebd.: 109) ausdrückt, können die Beschäftigten in ihrem gleichzeitigen Ausgeliefertsein nicht adäquat begegnen. Im Gegenteil schreiten viele Kolleg_innen, so Bose u.a., zu einer Strategie der »Wagenburg«, die »gegen vielfältige Attacken von außen verteidigt werden müsse« (ebd.: 103). Die Beschäftigten grenzten sich gegenüber der Politik und Öffentlichkeit ab, die sie als ignorant und in-

kompetent beschrieben, gerade auch weil diese mit dem »grünen Zeitgeist und dessen aktivistischen Akteur_innen« (ebd.) gemeinsame Sache machten. Schließlich relativierten einige von ihnen die Klimaproblematik insgesamt, so die Forscher_innen, um ihre Position nachträglich zu rationalisieren. Daher resümieren Bose u.a.: »Man sucht vor allem nach Argumenten, die der eigenen Interessenlage entsprechen.« (Ebd.: 108)

Psychoanalytisch gesprochen deuten sich hier mehrere Formen von Abwehr an. Der Zustand der Ohnmacht scheint Deutungen zu befördern, von denen sich die Beschäftigten unbewusst erhoffen, dass sie ihr Leid lindern können. Gefühle der Missachtung werden über die Relativierung beziehungsweise Leugnung der Dramatik der Klimakrise und über die Abgrenzung zu und Abwertung von »den Anderen« – hier verschwimmen Politik, Öffentlichkeit und Klimaprotest zu einem feindlichen Außen – verkehrt in eine Erzählung von vermeintlicher Stärke.

Wie weit dieses Ressentiment- und Abwehrpotenzial einzelner Beschäftigter trägt, hängt von verschiedenen Faktoren ab, die an anderer Stelle ausführlicher betrachtet werden müssten. Nur zwei Faktoren wollen wir hier nennen: Erstens entfalten sich derartige regressive Potenziale gerade dann, wenn sie ein politisches Umfeld finden, das ihre Ressentiments bestärkt. Damit Abwehr verfängt, muss sie politisch mobilisiert werden. Zweitens sind Ressentiments auf die (möglicherweise auch nur imaginäre) Kollektivierung einer sozialen Gruppe unter einer (geteilten) Identität angewiesen. Umso mehr Kolleg_innen die ressentimentgeladene Deutung ih-

rer Situation teilen, desto weniger vermögen sie sich aus diesem Zustand zu lösen. In der psychoanalytischen Tradition spricht man in diesem Fall auch von einer kollektiven Schiefheilung (vgl. Brunner 2016: 25). War die Skepsis gegenüber der Klimakrise zunächst lose und anfechtbar, wird sie in der Gegenöffentlichkeit der geschlossenen Gesinnungsgruppe zum festen Bezugspunkt. Wie schon Freud in seiner wegweisenden sozialpsychologischen Studie *Massenpsychologie und Ich-Analyse* von 1921 vordachte und Adorno später in Bezug auf die Struktur faschistischer Propaganda ausarbeitete (Adorno 1970), haben regressive, intern strukturell dissenfeindlich verfasste »Misstrauensgemeinschaften« (Zygmunt Baumann) für die Gruppenmitglieder abschottende Funktion, dass ihre Erzählung nicht durch äußere herausgefordert wird. Sie verstetigt damit den defizitären Umgang mit der konflikthaften Situation, auf die sie reagieren. So sind die Beschäftigten durch die »Schiefheilungen« (Freud 1967: 159) zwar psychisch entlastet, können jedoch keine kritische Distanz zu ihrer Selbst- und Realitätsinterpretation mehr entwickeln. Sie sind jetzt »geheilt«, indem sie an einem »kollektiven ›Symptom« (Brunner 2016: 22) teilhaben. Der möglichen »individuellen Symptombildung«, dem individuellen Gefühl von Kränkung und Missachtung, kann die »Teilhabe am kollektiven ›Symptom« entgegenwirken« (ebd.). Von nun an heißt es, sich gegen die »vielfältige[n] Attacken von außen« (Bose u.a. 2019: 103) zu verteidigen. Mit anderen Worten: Gelingt eine Schiefheilung und wird sie begleitet oder befeuert durch politische Kräfte,

entsteht ein kollektiver Zusammenhalt, der von außen nur noch schlecht zu erreichen ist. Vor diesem Hintergrund ist die Möglichkeit ernst zu nehmen, dass Transformationskonflikte wie der in der Lausitz unter den Vorzeichen der austeritätsökologischen Krisenbewältigung absehbar zunehmen und sich intensivieren werden.

Doch nicht nur für ein vertieftes Verständnis derartiger Transformationskonflikte scheint eine sozialpsychologisch-psychoanalytische Perspektive gewinnbringend zu sein. Noch viel grundsätzlicher und aus klimapsychologischer Perspektive äußerst alarmierend ist, dass laut dem *Peoples' Climate Vote* mittlerweile mehr als 64 Prozent der befragten Menschen den derzeitigen Zustand des Weltklimas als »Notfall« einstufen (UNDP 2021), substanzielle Lösungsstrategien jedoch weitgehend außer Sicht sind.

Denn fraglos ist die Klimakrise unter gegenwärtigen Bedingungen für die allermeisten Menschen eine Krise, der sie weitestgehend ohnmächtig gegenüberstehen. Sie erfahren individuell und als soziale Gruppen die Wucht einer existenziellen Krise, der sie zugleich kaum entgegentreten können, da effektive Konterstrategien internationaler Bündnisse und grundlegender Umwälzungen nahezu aller Produktions- und Lebensweisen bedürften. Solange diese politischen Rahmenbedingungen, die derzeit gelinde gesagt unwahrscheinlich erscheinen, nicht geschaffen sind, sind die meisten Menschen der Klimakrise wortwörtlich ausgeliefert. Hinzu kommt noch, dass die Klimakrise bekanntermaßen zahllose andere Krisen und Ungerechtigkeiten intensiviert, die

derzeit die Gesellschaft treffen: geopolitische Konflikte, Ungleichheiten von Wohlstand, Bildungschancen, medizinischer Versorgung etc.

Aus dieser Perspektive scheint klar, dass die Klimaangst nicht nur in den Köpfen, sondern auch in den Verhältnissen steckt. Umso entscheidender ist daher die Frage, welche politische Verarbeitung sie findet. Wie eingangs bereits erwähnt, beschreibt die *American Psychological Association* Klimaangst als eine »chronische Angst vor dem Untergang einer von Menschen bewohnbaren Umwelt«, deren Symptomatik von Panikattacken über Appetitlosigkeit, Gereiztheit, Schlaflosigkeit, Trauer und Trauma sowie verschiedene Formen der Abwehr und Verleugnung reicht (vgl. APA 2017; Dodds 2021).

Mit einer psychoanalytisch informierten Klimapsychologie ließe sich daher fragen, ob im Kontext gegebener Kräfteverhältnisse ein zunächst paradox erscheinender Zusammenhang immer realistischer wird, dass mit steigender Klimaangst zugleich die Leugnung und Abwehr der Klimakrise zunehmen dürfte und damit mögliche Anknüpfungspunkte einer emanzipativen Klimapolitik zunehmend erschwert werden. Was also sind die Einsichten, die eine kritische Klimapsychologie zur Analyse und Strategiebildung beitragen kann?

3. Schlussfolgerungen für eine sozial-ökologische Transformationsstrategie

Wir haben gezeigt, dass die politische Herausforderung einer sozial-ökologischen Transformationsstrategie angewiesen ist auf einen vitalen Austausch

zwischen einer kritischen Theorie der politischen Ökonomie und einer kritischen Klimapsychologie. Wir hoffen, dass eine kritische Theorie der Klimakrise sich der fatalen Übersetzung von Klimaangst und sozialen Konflikten in »Klima-Ressentiments« annimmt, um effektive Gegenstrategien zu entwickeln. Denn die Entwicklung regressiver Potenziale wird vor dem sozialgeschichtlichen Hintergrund der »Aufkündigung des fordistischen Klassenkompromisses« und der austeritätsökologischen Krisenbearbeitung zunehmen, solange sich den Menschen keine überzeugenden Handlungsalternativen eröffnen.³ Eine emanzipatorische Wendung dieses Krisengemenges muss daher verhindern, dass Ausbeutungsstrukturen in Leugnung und Verharmlosung der Klimakrise umschlagen, ohne jedoch im anderen Extrem in einen passivierenden apokalyptisch-fatalistischen Ton abzugleiten.

Auf politisch-programmatischer Ebene bedarf dies einer angstnehmenden und dennoch realitätsorientierten progressiven Klimapolitik, die sich vom Modell eines grünen Kapitalismus abgrenzt und es zugleich schafft, sich als bessere Alternative zur reaktionären Konsensbildung neo-autoritärer »Echokammern« und »Filterblasen« einzusetzen.⁴ Der Beitrag einer kritischen Klimapsychologie liegt dabei auch im

3 Wie entscheidend in diesen Arrangements politische Alternativen sind, zeigt u.a. die Analyse der Gelbwesten-Bewegung von Simon Schaupp (2021).

4 Für eine kapitalismuskritische Analyse des Ressentiment und diskursive Verarmung erzeugenden Charakters neuer sozialer Netzwerke vgl. Vogl (2021).

organisatorischen Wissen über den Umgang mit und der Prävention von Abwehr und Leugnung. In diesem Sinne ziehen wir zwei Schlüsse für eine emanzipative Klimapolitik unter Einbezug einer kritischen Klimapsychologie:

Erstens: Emanzipative Klimapolitik muss den Zustand von Ohnmacht sukzessive herausfordern. Im Fokus strategischer Überlegungen muss daher ganz im Sinne einer *transformativen ökologischen Erziehung* die Frage stehen, wie Menschen nicht als Rezipient_innen, sondern als handlungs- und gestaltungsfähige »Akteure eines Transformationsprozesses« einbezogen werden können (Räthzel/Uzzell 2009: 271, Übers. M.E./R.K.). Der Analyse Holzkamps folgend muss dabei berücksichtigt werden, dass die Entscheidung, Akteur_in zu werden, immer auch ein Wagnis ist, geprägt von der »existentiellen Verunsicherung«, am Ende einer Auseinandersetzung Handlungsfähigkeit einbüßen zu müssen. Damit emanzipatorische Klimapolitik überzeugt, müssen ihre Projekt- und Organisationsweisen im Kern partizipativ und von ihren Zielen her realistisch sein. Nur so lässt sich eine politische Verlässlichkeit schaffen, die eine entscheidende Voraussetzung des individuellen Einsatzes im Kampf um ein höheres Niveau an Handlungsfähigkeit im Angesicht der Klimakrise ist.

Zweitens: *Klimakommunikation muss abwehrensensibel sein*. Mit Blick auf die bereits bestehende Abwehr und Verleugnung der Klimakrise sollte gerade in Fragen politischer Kommunikation Berücksichtigung finden, dass – so eine zentrale Tatsache der psychoanalytischen Praxis – Verdrängung durch konfrontative Kritik oftmals noch ver-

stärkt und radikalisiert werden kann (vgl. Dodds: 224). Das bedeutet, dass Klimakommunikation nicht bei den Fakten von der drohenden Klimakatastrophe stehen bleiben darf, sondern stets bemüht sein muss, auch über Möglichkeiten zu sprechen, wie sie gelindert werden kann. Dabei muss sich eine emanzipative Klimapolitik deutlich von einer individual- und konsumorientierten Klimakommunikation unterscheiden. Denn paradoxerweise liefe ein solches *framing* gerade Gefahr, Vereinzelung, »restriktives Handeln« und damit letztlich die Wahrscheinlichkeit der Übersetzung von Klimaangst in Ressentiments zu verstärken, statt Teil einer umfassenden emanzipatorischen Überwindung der objektiven und subjektiven Bedingungen der Klimakrise zu werden.

Literatur

- Adams, Matthew (2014): Approaching Nature, »Sustainability« and Ecological Crises from a Critical Social Psychological Perspective. In: Social and Personality Psychology Compass 8(6): 251-262. DOI: <https://doi.org/10.1111/spc3.12104>.
- (2015): Apocalypse When? (Not) Thinking and Talking about Climate Change. URL: <https://archive.discoversociety.org/>, Zugriff: 13.3.2023.
 - (2021): Critical Psychology and Climate Change. In: Current Opinion in Psychology 42: 13-18. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2021.01.007>.
- Adorno, Theodor W. (1970 [1951]): Die Freud'sche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. In: Psyche 24(7): 486-509.
- APA (American Psychological Association) (2017): Mental Health and our Changing Climate: Impacts, Implications and Guidance. URL: <https://www.apa.org/>, Zugriff: 13.3.2023.

- Bose, Sophie u.a. (2019): Braunkohleausstieg im Lausitzer Revier. Sichtweisen von Beschäftigten. In: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.): Nach der Kohle. Alternativen für einen Strukturwandel in der Lausitz. Berlin: 89-112.
- Brand, Ulrich / Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München.
- van Bronswijk, Katharina (2022): Klima im Kopf. Angst, Wut, Hoffnung: Was die ökologische Krise mit uns macht. München.
- / Hausmann, Christoph M. (Hg.) (2022): Climate Emotions. Klimakrise und psychische Gesundheit. Gießen.
- Brunner, Markus (2016): Vom Ressentiment zum Massenwahn. Eine Einführung in die Sozialpsychologie des Antisemitismus und die Grenzen psychoanalytischer Erkenntnis. In: Busch, Charotte u.a. (Hg.): Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus. Wiesbaden: 13-26. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-10410-8_2.
- Dodds, Joseph (2021): The Psychology of Climate Anxiety. In: BJPsych Bulletin 45(4): 222-226. DOI: <https://doi.org/10.1192/bjb.2021.18>.
- Dohm, Lea / Schulze, Mareike (2022): Klimagefühle. Wie wir an der Umweltkrise wachsen, statt zu verzweifeln. München.
- Freud, Sigmund (1967 [1921]): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Ders.: Gesammelte Werke, Bd. 13. Frankfurt/M.: 72-161.
- Greib, Martina u.a. (2019): Struktur- und industriepolitische Alternativen für die Lausitz. In: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.): Nach der Kohle. Alternativen für einen Strukturwandel in der Lausitz. Berlin: 9-72.
- Haas, Tobias (2020): Die Lausitz im Strukturwandel. Der Kohleausstieg im Spannungsfeld zwischen autoritärem Populismus und progressiver Erneuerung. In: PROKLA 198 50(1): 151-169. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1853>.
- Holzkamp, Klaus (1985): Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M.
- (1990): Worauf bezieht sich das Begriffspaar »restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit«? In: Forum Kritische Psychologie 26: 35-45.
- Jaeggi, Rahel (2005): Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Frankfurt/M.
- (2023): Fortschritt und Regression. Berlin (im Erscheinen).
- Kawasaki u.a. (2004): The Course of PTSD, Major Depression, Substance Abuse, and Somatization After a Natural Disaster. In: The Journal of Nervous and Mental Disease 192(12): 823-829. DOI: <https://doi.org/10.1097/01.nmd.0000146911.52616.22>.
- Kühn, Thomas / Bobeth, Sebastian (2022): Linking environmental psychology and critical social psychology: Theoretical considerations toward a comprehensive research agenda. In: Frontiers in Psychology 13: 947243. DOI: <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2022.947243>.
- Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut. Berlin.
- MEW – Marx, Karl / Engels, Friedrich: Marx-Engels-Werke. Berlin 1956ff.
- Mau, Søren (2021). Stummer Zwang als besondere Form der Macht. Marx' Beitrag zur Theorie der abstrakten und unpersönlichen Herrschaft des Kapitals. In: PROKLA 205 51(4), 675-696. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i205.1964>.
- Nietzsche, Friedrich (1999 [1887]): Zur Genealogie der Moral: Eine Streitschrift. Kritische Studienausgabe, Bd. 5, hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München.
- Räthzel, Nora / Uzzell, David (2009): Transformative environmental education: A collective rehearsal for reality. In: Environmental Education Research 19(3): 263-277. DOI: <https://doi.org/10.1080/13504620802567015>.
- (2019): Critical Psychology – »Kritische Psychologie: Challenging environmental behaviour change strategies. In: Annual Review of Critical Psychology 16: 1375-1413.
- Schaupp, Simon (2021): Das Ende des fossilen Klassenkompromiss. Die Gelbweszenbewegung als ökologischer Konflikt des »Hinterlands«. In: PROKLA 204 51(3): 435-453. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i204.1954>.

UNDP (United Nations Development Programme) (2021): The Peoples Climate Vote. URL: <https://www.undp.org/>.

Vogl, Joseph (2021): Kapital und Ressentiment: Eine kurze Theorie der Gegenwart. München. DOI: <https://doi.org/10.17104/9783406769559>.

Wissen, Markus / Brand, Ulrich (2022): Emanzipatorische Perspektiven im »Anthropozän«. In: PROKLA 207 52(2): 263-281. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v52i207.1992>.

Linkssein ist
kompliziert.
Wir behalten
den Überblick.



nd
JOURNALISMUS
VON LINKS

Mit unserem Digital-Aktionsabo
alle Ausgaben digital in der App
oder als E-Paper überall lesen.

Jetzt Abomodell auswählen:
nd-aktuell.de/linkssein-abo

